

ZWISCHEN MENSCHEN - SPRACHEN SPRECHEN

- Trang Schwenke-Lam -

Ich beginne diesen Text mit meinem Namen: *Trang*. Die Erklärung, wie mein Name korrekt ausgesprochen wird, begleitet mich, solange ich auf Deutsch denken kann. Im Vietnamesischen entspricht der Laut „tr“ eher einem „tsch“. Wenn man ihn korrekt ausspricht, klingt er wie „tschang“ und nicht so wie bei „Sturm und Drang“.

Meine deutsche Zeitrechnung begann, als ich fünf war. Nach dem Fall der Mauer verschlug es meine Mutter und mich durch die Familienzusammenführung zu meinem Vater nach Dresden, an den Ort, wo mein Vater viele Jahre als Vertragsarbeiter in der DDR gearbeitet hatte. Die ersten Monate und Jahre in Deutschland waren bewegend, aufreibend und würden, wie meine Eltern zu sagen pflegen, Romanbände füllen. Einfach weil das Leben hier, fern des wärmenden Nests der vietnamesischen Großfamilie, so komplett anders war und anfangs auch recht einsam. Der Wechsel vom Vietnamesischen zum Deutschen und wieder zurück, fiel mir als Kind glücklicherweise nicht schwer. Kinder lernen schnell und passen sich in Windeseile an neue Gegebenheiten an. Und noch schneller, wenn es für die ganze Familie eine schiere Notwendigkeit ist, die deutsche Sprache zu lernen. In den einfachsten Situationen wäre man ohne sie hilflos: Wenn man beim Arzt ist und nichts versteht, beim Zeitunglesen oder wenn wieder ein wichtiger Brief auf „Behördendeutsch“ entschlüsselt werden muss. Ich wurde mit den Jahren der wandelnde Duden für meine Eltern. Dass Deutsch mehr war, als ein reines Verständigungsmittel, wurde meiner Familie und mir mit den Jahren in Deutschland immer bewusster. Spätestens als es für mich und meinen Bruder in die Schule ging, erste langjährige Freundschaften geschlossen wurden und wir mehr und mehr in der deutschen Kultur ankamen, hatte es uns im Nu komplett ummantelt, wie der fluffige Teig eines *bánh bao*. Ich ging auf eine deutsche Schule, hatte deutsche Freunde und sprach auch zu Hause – auf Empfehlung meiner ErzieherInnen und LehrerInnen – mit meinen Eltern Deutsch. Meine Eltern gaben sich dabei die größte Mühe, aber „korrektes“ Deutsch habe ich vor allem in der Schule gelernt. Die Sinnhaftigkeit dieser gut gemeinten pädagogischen Maßnahme ist mittlerweile wissenschaftlich umstritten, aber das nur am Rande.

Nach meinem Abitur in Dresden zog es mich für das Studium der Erziehungswissenschaften und Ostasienwissenschaften nach Hamburg. Im Studium ging es für mich für ein Austauschsemester im Studiengang „*Intercultural Communication*“ nach Tokio. Das Ergebnis dieses erlebnisreichen Aufenthalts in Ostasien und das zahlreicher Gespräche mit anderen Studierenden aus aller Herren Länder, waren Fragen, auf die ich zu dem Zeitpunkt noch keine rechte Antwort gefunden hatte. Warum verlassen Menschen überhaupt (un)freiwillig ihr Herkunftsland? Wie gelingt es Migranten, sich im neuen Lebensumfeld zurecht zu finden? Was heißt es, in einem fremden Land anzukommen und sich „heimisch“ zu fühlen? Und was für eine Rolle spielen Sprachen dabei? Nach meiner Rückkehr begann ich, mich im Studium umfassend mit den Themen Migration und Mehrsprachigkeit zu beschäftigen. Dieses Interesse mündete in meine jetzige Arbeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Interkulturelle und International Vergleichende Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Ich forsche zu den gesellschaftlichen Auswirkungen von Migration auf Bildung. In meiner Doktorarbeit untersuche ich einen ressourcenorientierten Aspekt der Migrationsforschung: Wie herkunftskulturell geprägte Bildungsinvestitionsstrategien den Bildungserfolg von zugewanderten Jugendlichen in Deutschland - im Speziellen den von türkischen und vietnamesischen Jugendlichen – beeinflussen können. Die wissenschaftliche Arbeit hilft mir, mehr über das Lernen aus verschiedenen kulturellen Perspektiven zu erfahren und lässt

mich mit einem objektiveren Winkel auf pädagogische Eigenheiten meiner Herkunftskultur schauen. Immer unter der Prämisse, was können verschiedene Kulturen voneinander über das Lernen lernen? Eine wichtige Erkenntnis aus der bisherigen Arbeit ist, dass – wer hätte das gedacht – Sprachen für Bildung und Erfolg enorm wichtig sind. Sie sind wichtig für die zwischenmenschliche Kommunikation, wichtig für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, wichtig, um seinen Platz in der Welt zu finden und in besonderem Maße bereichernd, wenn aus Sprachen, Erfahrung und Wissen kulturelle Verbindungsbrücken geschlagen werden können. Mein vietnamesisch-deutscher Erfahrungshorizont war schlussendlich ein Türöffner, der mir erst den Weg in meinen Beruf ermöglicht hat.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass zugewanderte Menschen – ganz gleich welcher Herkunft – ihr sprachliches als auch kulturelles Potential optimal entfalten können. Und dass Deutschland den Weg zu einem selbstbewussten Einwanderungsland weitergeht, in dem kulturelle und sprachliche Vielfalt ein „Zuhause“ findet. Ich bin fest davon überzeugt, dass dies sowohl gesellschaftlich als auch individuell extrem bereichernd sein kann. Mein Familienname ist Schwenke-Lam. Er steht sowohl für die deutsche als auch für die vietnamesische Facette meiner Identität – und das ist mein größter Schatz.